

Bernd Lindner

**Rede zur Einweihung der Gedenktafel für (Jo)Hannes Hegen(barth)- am 8. November 2019**

Sehr geehrter Herr Bezirksbürgermeister von Lichtenberg – Michel Grunst,

sehr geehrter Herr Vorsitzender der Gedenktafelkommission des Stadtbezirks – Manfred Becker,

sehr geehrter Herr Dr. Thomas Thiele, Leiter des Museums Lichtenberg,

vor allem aber auch

lieber Rainer Kruppa, (Adoptiv-)Sohn von Hannes Hegen,

liebe Irene Kahlau, langjährige Lektorin des Mosaik,

liebe Sabine Vogel, Enkeltochter von Gisela Zimmermann,

und liebe, treue Fans des Mosaiks und von Hannes Hegen, die ihr heute so zahlreich erschienen seid!

Wir haben uns heute in der Waldowallee 15 vor einem Haus versammelt, dessen Bewohner – so paradox es heute klingen mag – über viele Jahrzehnte kaum einem bekannt war (vom Postboten einmal abgesehen). Und das, obwohl er doch zu den bekanntesten Menschen im Osten Deutschlands gehörte!

Jedes Kind kannte seinen Namen, wie auch die meisten Erwachsenen (die ja auch einmal Kinder waren): **HANNES HEGEN**.

Allein dieser Name brachte – und bringt bis heute immer noch – zigtausende Augen zum Strahlen und Erinnerungen zum (Über-)Sprudeln.

Noch mehr gilt das für die von ihm geschaffenen, sagenumwobenen Kobolde **DIG, DAG** und **DIGEDAG**.

Seit Dezember 1955 bevölkerten sie seine Zeitschrift, das „**MOSAIK von Hannes Hegen**“ und deren Bildergeschichten. Heute würde man landläufiger Weise von Comics sprechen; einem Begriff, den Hannes Hegen aber für seine Heftreihe stets ablehnte.

Sowohl die Geschichte der **DIGEDAGS** als die des **MOSAIK** sind in engster Weise mit dem Gebäude verbunden, an dem wir heute eine Gedenktafel einweihen.

Die drei Kobolde sind hier zwar nicht zur Welt gekommen – das heißt zum ersten Mal zu Papier gebracht worden. Aber kaum hatten sie das das Licht der Öffentlichkeit erblickt, siedelten sie mit ihrem Schöpfer hierher, in die Waldowallee 15 um.

Gebürtige „Lichtenberger“ sind die **DIGEDAGS** ohnehin!

Denn als ihr Geburtsort darf mit größter Wahrscheinlichkeit die **Rüdigerstraße 87** gelten, in der Johannes Hegenbarth – wie Hannes Hegen mit bürgerlichem Namen hieß – nach seinem Umzug von Leipzig nach Berlin, seinen ersten Wohnsitz in der Hauptstadt nahm. Damals, im Frühsommer 1951, galt er als große Nachwuchshoffnung für die Karikatur in der noch jungen DDR. Doch bald zog es „Johannes“ oder auch „Johannes Hegen“, wie er sich als Karikaturist nannte, zu größeren, zusammenhängenden Bildergeschichten für ein (vornehmlich) junges Publikum.

Damit war auch „Hannes Hegen“ geboren; denn jedes neue Grafikfeld, das der Künstler sich erschloss, war bei ihm mit einer Variation seines Geburtsnamens verbunden.

Seine ersten Entwürfe begeisterten **Bruno Peterson** – den Leiter des Verlags „Neues Leben“ – auf Anhieb. Hannes Hegen half ihm damit aus einer argen Klemme, war der Verlag doch bisher kaum vorangekommen in der Erfüllung des staatlichen Auftrags: ein „Gegengift“ zu den westlichen Comic-Heften zu entwickeln, die von den Kindern und Jugendlichen der DDR großen Zuspruch erfuhren.

Wie groß die Hoffnungen waren, die der Verlag in Hannes Hegens neue Heftreihe setzte, verrät allein schon die Startauflage von 150.000 Stück.

Allerdings erschien das Mosaik zuerst nur im vierteljährlichen Turnus.

Hatte Hannes Hegen die ersten Mosaik-Hefte mit nur zwei Mitarbeitern – den Farbgestaltern **Joachim Arfert** und **Heinz Handschick** – in seiner privaten Zwei Zimmer-Wohnung fertig gestellt, war das Dreier-Team für ein monatliches Erscheinen des Heftes, das sich rasch ankündigte, viel zu klein.

Mehr Mitarbeiter – Zeichner, Farbgestalter, Texter, Modellbauer und Archivare – benötigten aber auch mehr Platz. Bei seiner Suche nach geeigneten Räumen kam Hannes Hegen ausgerechnet die sowjetischen Besatzungsmacht zur Hilfe. Mitte der 1950er Jahre verlegte die Rote Armee ihren Kommandostab aus dem Ostberliner Stadtteil Karlshorst nach Wünsdorf, südlich der Hauptstadt gelegen.

Hannes Hegen bekam – durch Fürsprache des Verlags – die Möglichkeit, in Karlshorst nach einem geeigneten Haus für Atelier und Wohnraum Ausschau zu halten. Er wurde gleich an einem der Zugänge zum ehemaligen Sperrgebiet fündig. Am Beginn der Waldowallee stand ein, um die Jahrhundertwende errichtetes Doppelhaus im Gründerzeitstil. Hannes Hegen entschied sich für die linke Haushälfte. Sie verfügte nicht nur über ausreichende Zimmer in zwei Wohnebenen, sondern auch über weitere, gewerblich nutzbare Räumlichkeiten im Hochparterre, Souterrain und unterm Dach. Zudem zahlreiche Nebengebäude, da hier einmal eine Kremserie samt Pferden und Kutschen

untergebracht war. Auch die verkehrsgünstige Lage – in unmittelbarer Nähe zur Treskow Allee, inklusive Straßenbahn-Anbindung – sprachen für einen Erwerb des Gebäudes.

Hannes Hegen erhielt die Möglichkeit, die Kaufsumme in Raten abzuzahlen. Zudem gewährte ihm der Verlag für den Umbau des Hauses einen kräftigen finanziellen Vorschuss auf künftige Mosaik-Hefte.

Die Sowjets hatten im Vorderhaus eine Passierscheinstelle betrieben. Das Haus war dadurch stark herunter gewirtschaftet. Doch bedurften die Räume nicht nur der gründlichen Sanierung. Sie mussten auch arbeitstauglich hergerichtet werden. So wurden im Erdgeschoß in die Giebelwand zwei zusätzliche Fenster gebrochen und das bereits vorhandene verbreitert, damit mehr Tageslicht in den Arbeitsraum der Zeichner gelangen konnte.

*Plötzlich – so erinnerte sich Hannes Hegen später – war ich Bauleiter, Personalchef und Zeichner in einem. Das hat mich über Jahre tüchtig gefordert. Um alles musste man sich selbst kümmern. Die benötigten Baustoffe waren oft nur schwer zu bekommen. Aber auch die Suche nach geeigneten Mitarbeitern war nicht einfach.*

Nach und nach konnte er aber mit den ZeichnerInnen **Lona Rietschel, Renate Stötzer, Gisela Zimmermann, Horst Boche, Nikol Dimitriadis** und **Egon Reitzl**, den FarbgrafikerInnen **Heidi Jäger** und **Hugo Hegenbarth** (Hannes Vater), den Textautoren **Lothar Dräger** und sein Schwager **Hans Oesterreicher** oder dem Modellbauer **Gerhard Eckert** – um nur einige, wenige zu nennen –kreative Partner für das Mosaik-Kollektiv finden.

Dazu gehörte auch die gelernte Bühnen- und Kostümbildnerin **Edith Szafranski**, die als Zeichnerin der Grundfigurinen für alle tragenden Mosaik-Figuren nicht nur eine zentrale Mitarbeiterin im Team, sondern 1958 auch Hannes Hegens Ehefrau wurde.

Mit ihnen zusammen gelang ihm etwas, das unter den engen, ideologisch geprägten Produktionsbedingungen der DDR einmalig zu nennen ist: Die Errichtung einer Manufaktur zur Produktion einer Zeitschrift, fernab der im SED-Staat ansonsten üblichen Zensurmechanismen. Und das in einer Auflagenhöhe bis zu 660.000 Heften monatlich.

Möglich machte ihm dies nicht nur der anhaltende wirtschaftliche Erfolg des MOSAIK, sondern auch das hinter uns stehende Gebäude. Viele Kilometer abseits der Verlagszentralen (erst des Verlags „Neues Leben“, später des Verlags „Junge Welt“) im Ostberliner Stadtzentrum gelegen, vermochte ihm kaum eine staatliche Leitung in die unmittelbare Arbeit an den Heften hinein zu regieren. Auch seine Art, das MOSAIK-Kollektiv zu führen, wurde nur bedingt von den Redakteuren – die allesamt in der Verlagszentrale und nicht in der Waldowallee 15 ihren Sitz hatten – gestört.

So konnten die thematischen Heftreihen von der Erfinder- über die Ritter Runkel- bis zur Amerika- und Orientserie sowie die Inhalte der Einzelhefte über weite Strecken selbstbestimmt entwickelt und gestaltet werden. Dank dieser Angebote reisten, die (nicht nur) jungen Leser, mit den Digidags – Monat für Monat – durch Raum und Zeit in entfernte Regionen der Menschheitsgeschichte und Länder, die DDR-Bürgern normalerweise kaum nahe gebracht wurden oder zugänglich waren: vom Alten Rom über das Mittelalter bis in den Wilden Westen, von Venedig bis in die Rocky Mountains oder die Südsee.

Daher kann heute mit Fug und Recht gesagt werden:

**DIE TRAUMFABRIK DER DDR STAND 20 JAHRE LANG – von 1956 bis 1975 – NICHT IN POTSDAM-BABELSBERG (schon gar nicht in Adlershof), SONDERN HIER IN DER WALDOWALLEE 15.**

Doch produzierte das Mosaikteam um Hannes Hegen keine Soap-Opera, sondern Träume voller Spaß, oft auch Jux, vor allem aber Phantasie; angereichert mit einer lockeren Art von Wissensvermittlung, die selbst den lernunwilligsten Schüler (z.B. in Bezug auf naturwissenschaftliche Fächer) zu erreichen vermochte.

Wir alle, die in dieser Zeit und mit diesen Heften groß geworden sind, haben enorm profitiert davon. Ich kenne mehr als einen seriösen Historiker, der heute schwört, ohne Hannes Hegen Mosaik kaum diesen, zu DDR-Zeiten wenig anregenden Beruf ergriffen zu haben. Denn was ist – salopp gesagt – die (dutzendfach zurechtgebogene) Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung Wert gegen die Inspirationskraft einer (verspäteten) Kreuzfahrt an der Seite Ritter Runkels und seinen Knappen Dig und Dag in den Vorderen Orient.

All das rechtfertigt das Anbringen der Gedenktafel an der Wohn- und Wirkungsstätte von Hannes Hegen voll auf. Zudem heute – an seinem 5. Todestag.

Doch soll diese Gedenktafel nicht allein dem Schöpfer der Digidags gewidmet sein, sondern auch dem freien Zeichner und Künstler Johannes Hegenbarth, der nach dem Ende seines MOSAIKs im Jahr 1975 in diesem Haus weitere drei Jahrzehnte – zusammen mit seiner Ehefrau Edith (gestorben 2008) – lebte und unermüdlich künstlerisch tätig war. Ein Leben ohne täglichen Griff zu Blei- und Buntstiften, zu Rohr- und Zeichenfedern, später auch zu Schere und Leim, war für ihn undenkbar. Neben den Arbeiten für das MOSAIK, umfasste seine, noch zu Lebzeiten erfolgte großzügige Schenkung an die Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland auch rund 15.000 freie Zeichnungen – entstanden im Theater, an Filmsets, in Straßencafes, im nahen Tierpark oder auf Reisen. Ein wichtiger Teil des Werkes von Johannes Hegenbarth, das der Öffentlichkeit noch weitgehend unbekannt ist.

Zugleich ist das auch der Teil seines Oeuvres, der seinen beiden großen familiäre Künstlervorbildern, den Malern und Zeichnern, seinen beiden Großonkeln, Emanuel und Josef Hegenbarth, am nächsten steht. Ein Bezug, der ihm mit zunehmendem Alter immer wichtiger wurde.

All dies entstand in diesem Haus, das heute Dank des unermüdlichen Einsatzes seines Sohnes Rainer Kruppa, wieder im Glanz seiner Erbauungszeit um 1900 erstrahlt. Er orientierte sich dabei an den Original-Bauunterlagen von damals und hat damit zugleich auch einen Wunsch seines Vaters erfüllt.

Rainer Kruppa hatte auch die Idee, mit der heute zu enthüllenden Gedenktafel dauerhaft an den langjährigen Bewohner und Besitzer des Hauses zu erinnern und es damit auch ein Stück weit der langjährigen Anonymität zu entreißen.

Dafür gebührt ihm besonderer Dank.

Dank gebührt aber auch der Gedenktafelkommission des Stadtbezirks Lichtenberg, die sich dieser Idee angenommen hat und damit, gemeinsam mit dem Erben, würdig an das künstlerische Werk von Johannes Hegenbarth alias Hannes Hegen erinnert.

Wo, wenn nicht hier!